

Titel: OFFENER BRIEF AN F. HUSEMANN ZUM PFAD DER ERKENNTNIS

Autor: Irene Diet

Herausgeber: IGNIS Verlag

Veröffentlichungsdatum: 09.08.2019

Für mehr Informationen über die Webinhalte des IGNIS Verlags, kontaktieren Sie bitte:  
[info@ignisverlag.com](mailto:info@ignisverlag.com).

Ihre Nutzung der Webinhalte des IGNIS Verlags setzt voraus, dass Sie mit den Lizenz - und Nutzungsbedingungen des IGNIS Verlags einverstanden sind. Diese sind nachzulesen unter:  
<https://ignisverlag.com/impressum/nutzungs-und-lizenzvereinbarungen/>

## Offener Brief

Lieber Herr Husemann,

Ihre Ausführungen zum „Pfad der Erkenntnis in der ‚Theosophie‘“ in „Ein Nachrichtenblatt“ Nr. 14 vom 30. Juni 2019 haben erneut das Bedürfnis in mir geweckt, darauf zu reagieren. Darin nehmen Sie nämlich eine Position ein, die Sie schon in unserer Diskussion zu Iris Paxino und deren Arbeit mit den Verstorbenen bezogen haben. In einer Antwort auf meinen Offenen Brief von damals machten Sie diese Position ganz besonders deutlich. Mit einem einzigen Satz haben Sie sowohl die Absicht Iris Paxinos, die u.a. Verstorbene aus einer Art „nachtodlicher Gefangenschaft“ befreien und auf ihren weiteren Wegen anleiten möchte, als auch den Grund Ihrer Zustimmung dazu charakterisiert. Sie sagten:

*„Man muss berücksichtigen, dass Frau Paxino sich der geistigen Welt (damit ist die Welt der Verstorbenen gemeint, I.D.) in therapeutischer Absicht zuwendet.“<sup>1</sup>*

Diese zusammenfassende Charakterisierung erlaubt es mir, die von Ihnen bezogene Position genauer zu beschreiben, und zwar so: Wenn Sie behaupten, dass Frau Paxino in der Lage wäre, sich „therapeutisch“ den Verstorbenen bzw. der „geistigen Welt“ zuzuwenden, behaupten Sie damit gleichzeitig, dass diese der „geistigen Welt“ überlegen ist. Denn dasjenige, was aus jener heraus nicht gelingt, was „krank“ ist und „krank“ bleibt, wird nun von einem irdischen Menschen „therapiert“. Die Einsicht und das Können einer Frau Paxino sollen so geartet sein, dass sie die Welt des Nachtodlichen von der Welt der Lebenden aus „regeln“ bzw. korrigieren kann. Sie behaupten damit, dass Frau Paxino etwas zu tun vermag, was all die Engel-Hierarchien, von denen ein anthroposophisch Geschulter doch so oft gelesen hat, nicht vermögen. Sie setzen sie in eine Position, von der aus sie fähig wäre – therapeutisch! – in ein Geflecht einzugreifen, das der (kaum vorstellbaren, da nur denk-baren) Umstülpung entspricht, die nun einmal – so zumindest behauptet es Rudolf Steiner – j e d e r Schwellenübertritt und j e d e s Todeserlebnis bedeutet.

Was mich nun besonders überrascht, das ist, dass die vielen anthroposophischen Weisheiten, die doch so ausführlich und intensiv gelesen (und zitiert) wurden, wie die von den Engelshierarchien, vom Wesen der nachtodlichen Welt, von dem des Schwellenübergangs etc., mit einem Mal vergessen scheinen. Sie kommen weder in der Darstellung Paxinos vor, noch spielen sie eine Rolle in Ihren Überlegungen. Die Vorstellungs- und Gedankenbildung, die dabei sichtbar wird, bleibt die gewohnte; die Welt der Verstorbenen erscheint ganz und gar in derselben Weise denk- und vorstellbar wie die uns bekannte, irdische Welt. Jedem, der sich mit der Anthroposophie Rudolf Steiners beschäftigt, kann jedoch auffallen, wie sehr Rudolf Steiner gerade in seinen Beschreibungen der nachtodlichen Welt der Verstorbenen bei seinen Lesern und Zuhörern um ein Verständnis für eine wesenhaft neue Form der Gedankenbildung gekämpft und gerungen hat.<sup>2</sup> Entspricht diese neue Gedanken-Bildung doch dem Wesen der von Rudolf Steiner gemeinten über-sinnlichen Welt.

Wesentlich ist nun, dass Sie dasselbe wiederholen, und zwar angesichts der Vorstellungen, die Sie – anhand des Kapitels „Der Pfad der Erkenntnis“ der „Theosophie“ – zur übersinnlichen Organbildung entwickeln. Auch hier erwecken Sie den Anschein, dass der Geistesschüler, dank konkreter Übungen, „sein“ übersinnliches Organ selbst herausbilden könne. Dazu erklären Sie, dass im Kapitel „Der Pfad der Erkenntnis“ der „Theosophie“ fünf „Schritte übersinnlicher Organbildung“ geschildert würden. Sie beschreiben diese Organbildung so:

<sup>1</sup> In: Ein Nachrichtenblatt, 10/ 2019.

<sup>2</sup> Siehe u.a. die Vorträge über „Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt“, die er 1914 in Wien gehalten hat (in: GA 153).

*„Erst wird ein ‚leeres Gefäß‘ gebildet, dann wird es erfüllt, dann werden die Wahrnehmungsstrahlen ausgerichtet und zuletzt wird das übersinnliche Organ durch den Willen betätigt.“<sup>3</sup>*

Anhand der fünf Übungen, die Sie im Text der „Theosophie“ zu finden meinen, kommen Sie immer wieder auf die „übersinnliche Organbildung“ zurück, die über verschiedene Stufen vom Geistesschüler vorgenommen werden müsse. So erklären Sie anhand der ersten Übung, der „unbefangenen, selbstlosen Hingabe“, folgendes:

*„Die Seele wird zum ‚völlig leeren Gefäß‘ gemacht, sie macht einen Platz frei, sie wird bildhaft gesprochen zu einem Augenbecher, ohne den das geistige wie auch das physische Auge nicht sehen können.“<sup>4</sup>*

Das Bild des Augenbechers<sup>5</sup> gebrauchen Sie, um darauf hinzuweisen, dass der Geistesschüler mit der ersten Übung die Grundlage des besagten übersinnlichen Organs bilden würde, welches er dann infolge der weiteren Übungen immer mehr füllen und ausgestalten könne. Damit erwecken Sie den Anschein, als wäre es möglich, dass der Übende durch jede einzelne Übung dem Geistorgan gewisse Elemente und Fähigkeiten hinzufügt: zunächst durch die Schaffung eines freien Platzes, der dann gefüllt und durch „Wahrnehmungsstrahlen“ ausgerichtet würde, wobei in einem letzten Schritt das bisher noch passive Organ zu einem aktiven gemacht werde. Dieses Organ würde also, so ihre Vorstellung, schrittweise vom Geistesschüler selbst errichtet. Sie bringen hier zwei Vorstellungen zusammen: zum ersten die, dass dieses Geistorgan in einem gewissen – von Ihnen beschriebenen Sinne – aufgebaut wäre, und zum zweiten, dass es der Geistesschüler selbst sei, der das Organ in verschiedenen Schritten errichtet.

Beide Vorstellungen erscheinen mir im selben Sinne absurd und einem Intellekt geschuldet, der stets konstruieren, zusammensetzen und dominieren möchte. Denn wie soll dieses möglich sein? Wie soll der Mensch in der Lage sein, ein Organ heranzubilden, das dem Geist entspricht, vor allem dann, wenn er den Zusammenhang zum Geist noch gar nicht gefunden hat? Dies anzunehmen heißt nichts anderes, als gar nicht mit dem Geist zu rechnen, sondern in der auf das Sinnliche beschränkten noch nicht entwickelten Persönlichkeit dasjenige zu finden meinen, was in dieser aber gar nicht zu finden ist. Damit wiederholen Sie, lieber Herr Husemann, dasselbe, was Sie schon im Zusammenhang mit Iris Paxino getan haben: Sie räumen dem Intellekt und der Verstandes-Erkenntnis Fähigkeiten ein, die diese über die übersinnliche Welt stellen. Sollen diese doch in der Lage sein, das Übersinnliche unmittelbar zu regeln und sogar herauszubilden.

Einige Kapitel vorher, in seiner Schilderung vom Übergang von der Empfindungsseele zur Bewusstseinsseele, hat Rudolf Steiner den grundlegenden Zusammenhang zwischen Geistwelt und Entwicklung des Menschen sehr deutlich charakterisiert. Er erklärt:

*„Die Empfindungsseele empfängt nicht bloß die Eindrücke der Außenwelt als Empfindungen; sie hat ihr eigenes Leben, das sich durch das Denken auf der andern Seite ebenso befruchtet wie durch die Empfindungen auf der einen. So wird sie zur Verstandesseele. Sie kann das dadurch, dass sie sich nach oben hin den Intuitionen erschließt wie nach unten hin den Empfindungen. Dadurch ist sie Bewusstseinsseele. Das ist ihr deshalb möglich, weil ihr die Geisteswelt das Intuitionsorgan hineinbildet, wie ihr der physische Leib die Sinnesorgane bildet.“<sup>6</sup>*

Auch im Kapitel „Der Pfad der Erkenntnis“ spricht Rudolf Steiner über die Entwicklung von

<sup>3</sup> Ein Nachrichtenblatt, 14/ 2019, S. 3.

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> „Augenbecher“ bezeichnet einen Entwicklungszustand des Auges in der Embryonalentwicklung.

<sup>6</sup> Theosophie, GA 9, S. 33. Hervorhebung von mir – I.D.

Wahrnehmungsorganen, und dabei stellt er – ebenso wie Sie – wiederholt einen Vergleich zum Auge her. Dies tut er aber vor allem immer dann, wenn er über die Rolle von Lust und Leid zu sprechen kommt, und die Darstellung geschieht in einer ganz anderen Weise als durch Sie, lieber Herr Husemann. Rudolf Steiner erklärt, dass sich der Erkenntnis Suchende nicht Lust und Leid unbesehen hingeben soll, sondern diese sollen „aus bloßen Gefühlen **in ihm** zu Sinnesorganen“ werden, „durch welche die Außenwelt wahrgenommen wird“.<sup>7</sup> Er erklärt:

*„Wenn der Mensch in der Art Lust und Leid übt, dass sie Durchgangsorgane werden, so bauen sie ihm in seiner Seele die eigentlichen Organe auf, durch die sich ihm die seelische Welt erschließt. Das Auge kann nur dadurch dem Körper dienen, dass es ein Durchgangsorgan für sinnliche Eindrücke ist; Lust und Schmerz werden zu Seelenaugen sich entwickeln, wenn sie aufhören, bloß für sich etwas zu gelten, und anfangen, der eigenen Seele die fremde Seele zu offenbaren.“<sup>8</sup>*

Dasjenige, was sich im Erkenntnissucher entwickelt, kann durch bestimmte Übungen nur angeregt werden; wie und was sich dann aber herausbildet, „baut sich in ihm in seiner Seele auf“; es wird ihm „gegeben“. Und wie sollte es auch anders möglich sein?

\*

In seinen großen öffentlichen Vorträgen von 1921/22<sup>9</sup> kam Rudolf Steiner im Zusammenhang mit der Ausbildung höherer Fähigkeiten wiederholt auf einen Vergleich mit dem Auge zurück. So erklärte er am 26. Januar 1922 in Berlin, dass zunächst „durch Meditation und Konzentration das Denken selbstständig,(...) leibfrei wird“, und in einem zweiten Schritt, durch Willensübungen, die nach dem Vorbild dieser Denkkonzentration vorgenommen werden, auch „der Wille etwas wird, was unabhängig vom Organismus ist“. Dann aber „wird der Mensch fähig, sich völlig hinzugeben an ein äußeres Objektives“<sup>10</sup>:

*„Das aber ist jetzt kein sinnlich Objektives, das ist jetzt ein geistig Objektives. Was durch solche Übungen für den Menschen eingetreten ist, kann ich etwa folgendermaßen charakterisieren. (...) Nehmen wir das menschliche Auge. Es ist verhältnismäßig selbstständig, ist als eine Art selbstständiger Organismus bis zu einem gewissen Grade in den menschlichen Gesamtorganismus eingegliedert. Wir können das Auge sachgemäß im Dienste unserer gesamten Menschlichkeit dadurch gebrauchen, dass es in sich voll durchsichtig ist. Ich möchte sagen im übertragenen Sinne: Das Auge dient uns, weil es selbstlos in unsern Organismus eingeschaltet ist. Wird das Auge getrübt, wird zum Beispiel sein Glaskörper getrübt, tritt irgendwie Star ein, durchsetzt es sich also mit Eigenmaterie, dann hört auch die Möglichkeit auf, durch das Auge in die physische Sinneswelt hinauszusehen. Nun soll durchaus nicht behauptet werden, dass etwa für das gewöhnliche Leben unser physischer Organismus zu vergleichen wäre mit einem kranken, mit Eigenstoff gefüllten Auge. Aber für die höhere Erkenntnis ist er es. Gerade das, was ihn zu einem gesunden Organismus im gewöhnlichen physischen Leben macht, das macht ihn auch unfähig, dem Menschen dazu zu dienen, im gewöhnlichen Leben in höhere, übersinnliche Welten erkennend hineinzugelangen. Machen wir dagegen solche Willensübungen, wie ich sie angedeutet habe, um das sonst Dunkel-Bleibende des Willens zu durchdringen, dann machen wir aber auch – in geistig-seelischer Art – den ganzen Organismus dadurch durchsichtig, machen ihn gewissermaßen zu einem Sinnesorgan, zu einem Gesamtsinn, zu einem Totalsinn. Und indem wir so dazu gelangen, den ganzen menschlichen*

<sup>7</sup> Ebenda, S. 133.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 133f. Hervorhebungen von mir – I.D.

<sup>9</sup> Rudolf Steiner, Das Wesen der Anthroposophie, GA 80a.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 323. Hervorhebung von mir – I.D.

*Organismus in einer gewissen Beziehung so selbstlos zu machen, wie es das Auge im menschlichen Organismus für das äußere Schauen ist, machen wir den menschlichen Organismus fähig, hineinzuschauen in die übersinnliche geistige Welt, um sich selber in diese hineinzustellen. Denn ein Durchsichtig-Machen des menschlichen Organismus, das bewirken diese Übungen, von denen ich gesprochen habe.“<sup>11</sup>*

Das ganze Kapitel „Der Pfad der Erkenntnis“ in der „Theosophie“ gilt der Beschreibung eines Pfades, auf dem der Mensch ein solches „Durchsichtig-Werden“ seines Organismus herbeiführen kann. Die ersten Seiten dieses Kapitels, die Sie vollkommen übergehen, sind dafür grundlegend. Leider kann ich hier nicht ausführlich auf den Text eingehen; dem interessierten Leser sei dieser unbedingt angeraten. Hier nur der Anfang:

*„Die Erkenntnis der in diesem Buche gemeinten Geisteswissenschaft kann **jeder** Mensch sich selbst erwerben. Ausführungen von der Art, wie sie in dieser Schrift gegeben werden, liefern ein Gedankenbild der höheren Welten. Und sie sind in einer gewissen Beziehung der erste Schritt zur eigenen Anschauung. Denn der Mensch ist ein Gedankenwesen.“<sup>12</sup>*

Das Kapitel „Der Pfad der Erkenntnis“ liefert ein solches „Gedankenbild der höheren Welten“. Diesem kann sich aber nur genähert werden, wenn die „rückhaltlose, unbefangene Hingabe“ an den Text Rudolf Steiners erübt wird. Diese erste Eigenschaft, die es zu entwickeln gilt, ist nur im Zusammenhang mit einem Verständnis der Rolle des Denkens möglich. Eine wahre Hingabe kann der moderne Mensch nämlich nur dann erüben, wenn er sie am Denken erfahren hat. Hier aber haben wir den Text Rudolf Steiners, den es zu d e n k e n gilt, und an dem eben diese Hingabe, von dem der Text spricht, auch erübt werden kann.<sup>13</sup> Wird der Leser dies mit Ernsthaftigkeit versuchen, wird sich aus diesem Versuch heraus die Notwendigkeit der zweiten Übung ergeben: „die richtige Schätzung“ dieses Textes, die eben nur mit einer Überwindung der Selbstüberschätzung einhergehen kann. Denn die erste Erfahrung, die der erwachende Leser an einem Text Rudolf Steiners machen kann, ist, dass er sich und seine Vorstellungen in den Text hineinräumt. Wie dies vonstattengeht, davon haben Sie, lieber Herr Husemann, ein beredtes Beispiel abgegeben. Nun aber gilt es, sich der eigenen Tätigkeit zu stellen, und den Text Rudolf Steiners wirklich ernst zu nehmen. Dann werden sämtliche Erfahrungen, über die dieser Text spricht, auch am Text selbst gemacht werden können. Diese sind keine ausgedachten Konstrukte mehr, sondern der Leser beginnt, ein „Gespräch“ mit dem Autor des Textes zu führen.<sup>14</sup> In diesem „Gespräch“ wird sich ihm der „Pfad der Erkenntnis“ eröffnen, der vor allem zunächst darin besteht, die eigenen „Unreinheiten“ (im Sinne des oben genannten Vergleichs vom Glaskörper des Auges) zu entdecken. Denn der aufmerksame Leser, der sein eigenes Tun in den Blick nimmt, bekommt die noch selbstsüchtige Art, den Text gedacht zu haben, vom Text Rudolf Steiners immer wieder neu und auf verschiedene Weise gespiegelt. Diese verschiedenen Formen gilt es zu entdecken und in den Blick zu nehmen. Von einer solchen Entdeckungsreise handelt das Kapitel „Der Pfad der Erkenntnis“. Das Kapitel verwandelt sich dem Leser dabei von einem abstrakt Gedachten in ein „Lebensvolle(s) Denken“,<sup>15</sup> in ein Denken, das selbst zum Erleben wird.

Die Texte Rudolf Steiners sind keine gewöhnlichen Texte; es sind okkulte Texte, die ihre Wesenheit erst dann entfalten können, wenn darum gerungen wird, das bisher unbeobachtete Element des

<sup>11</sup> Ebenda, S. 324f. Hervorhebung von mir – I.D.

<sup>12</sup> GA 9, S. 126.

<sup>13</sup> Siehe dazu auch den Aufsatz von Iris Hennigfeld: „Wie lesen wir heute das Werk Rudolf Steiners?“ in: Ein Nachrichtenblatt, 14. Juli 2019.

<sup>14</sup> Rudolf Steiner, Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? GA 10, S. 122.

<sup>15</sup> GA 9, S. 128.

Geisteslebens, das Denken,<sup>16</sup> seiner Unbeobachtetheit zu entheben. Wir müssen lernen, die Texte Rudolf Steiners anders zu lesen und anders zu denken als andere Texte. Es sind keine Gebrauchsanweisungen, die man sich selbst zusammensetzt und nach eigenem Gutdünken ausgestaltet. Es sind Begegnungen mit *Wirklichkeiten*, und diese Wirklichkeiten sind vor allem zunächst – schmerzvoll.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf das Auge zurückkommen. Wie wir wissen, hat sich das Auge entwicklungsgeschichtlich am Licht gebildet.<sup>17</sup> Die Begegnung der noch augenlosen Wesen mit dem Licht hat aber zunächst einen – schmerzhaften – Entzündungsprozess herbeigerufen. Und aus und an dieser Entzündung entstand – das Auge.<sup>18</sup> Die Entwicklung des Auges war also mit Schmerzen verbunden. Ebenso kann auch der Vorgang der Umwandlung unseres Organismus, der durch die Anthroposophie Rudolf Steiners möglich wird, nur ein schmerzhafter Vorgang sein. Auch darüber sprach Rudolf Steiner ausdrücklich in seinen großen öffentlichen Vorträgen vor jeweils ein bis dreitausend Zuhörern.<sup>19</sup>

Das Seelenaugen, das sich bilden soll, wird sich nur bilden können, wenn wir uns dem ihm wesens-eigenen Licht aussetzen. Dieses Licht entsteht immer dann, wenn wir mit den Sätzen Rudolf Steiners zu ringen beginnen und den (schmerzvollen) Weg beschreiten, der sich angesichts dem „Erkenne dich selbst!“ dieses Seelen-Weges eröffnet.

Mit herzlichen Grüßen

Irene Diet, am 5. August 2019

---

<sup>16</sup> „Die erste Beobachtung, die wir über das Denken machen, ist also die, Dass es das unbeobachtete Element unsers gewöhnlichen Geisteslebens ist.“ Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit, GA 4, S. 42.

<sup>17</sup> „In demjenigen, was ein Organ wahrnimmt, liegt auch die Kraft verborgen, durch welche dieses Organ selbst gebildet wird. Das Auge nimmt das Licht wahr. Aber ohne das Licht gäbe es kein Auge. Wesen, welche ihr Leben im Finstern zubringen, bilden an sich keine Werkzeuge zum Sehen aus.“ Rudolf Steiner, Die Geheimwissenschaft im Umriss, GA 13, S. 115f.

<sup>18</sup> „Denn sehen Sie, Geisteswissenschaft weiß da etwas, was ausgesprochen eben einfach den gegenwärtigen Menschen sehr schockiert, sie weiß, dass dasjenige, was vorgehen muss im menschlichen Organismus, damit sich die Augen so bilden, wie sie sich eben in der menschlichen Entwicklung bilden müssen — natürlich in einer langen Entwicklungsgeschichte des Menschen —, eigentlich ein fortdauernd ins Normale hinübergezogener, also nicht bis zum Ausbruch gekommener Entzündungsprozess ist. Denken Sie sich dieselben Vorgänge, die im Entzündungsprozess wirken, aufgehalten, verlangsamt und zusammengeschoben, dann haben Sie den Bildungsprozess des menschlichen Auges im menschlichen Organismus.“ GA 312, S. 268f.

<sup>19</sup> Siehe u.a. der Vortrag in Mannheim vom 16. Mai 1922, in: GA 80a, S. 462ff.